

Liebe Freunde, in den Tagen vom 2-7. November 2004 kam der **evangelische Chor "Zum guten Hirten" aus Oberhaching bei München zu Besuch nach Krakau**. Als im Sommer 2003 die Idee des gemeinsamen Konzertes mit Krakauer Solisten und Instrumentalisten auftauchte, ist uns bei der Planung des Besuches klar geworden, dass wir uns nicht auf das Musikalische allein beschränken. **Prof. Klaus Baltzer** erklärt in seinem Bericht, wie die Idee eines gemeinsamen Besinnungstages im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zustandekam. Ein anderes Thema unserer Gespräche war die Vermittlung christlicher Werte. Diesem Zweck diente vor allem der Besuch an der Jesuiten-Hochschule für Philosophie und Pädagogik "Ignatianum". Für mich persönlich war die gemeinsame Besichtigung des Vernichtungslagers mit anschließendem Austausch im "Zentrum für Gebet und Dialog" besonders wertvoll. Und warum? Das erklärt eine der Feststellungen im Bericht von Prof. Baltzer. Er bezeichnet Auschwitz als Symbol einer "neuen Dimension in der Geschichte menschlicher Untaten". Anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung von Auschwitz gewinnt sein Zeugnis, sowie das von **Frau Dr. Jutta Prinz** an Bedeutung.

Ich hoffe, **Susanne Nagy, Leiterin des Krakauer Österreich Institutes** nimmt mir nicht übel, wenn ich mich bei der Ankündigung eines Beitrages von Manuela Müller auf ihre Aussage über den "polnischen Katholizismus" beziehe. Ich wiederhole immer wieder, dass ich meine eigenen Studienjahre in Innsbruck und die Zeit in Tirol sehr schätze. Und doch kam es in diesen Jahren nicht selten vor, dass mir die "religiöse Selbstverständlichkeit" abging. Als bekennender Christ muß man sich beinahe rechtfertigen. Susanne sieht das in Polen umgekehrt. Als katholischer Christ aus Österreich (bzw. aus Deutschland) bekommt man in Krakau mit der hiesigen "bekennenden Kirche" zu tun. Sich in einer solchen geistigen Atmosphäre zurechtzufinden, gelingt nicht jedem, der sich hier niederläßt. **Manuela Müller, eine Studentin aus Mainz** absolviert zur Zeit ein halbjähriges Praktikum in einer Software-Firma in Krakau. Da sie zur deutschsprachigen Gemeinde "Sankt Barbara" und insbesondere zum Bibelkreis einen Draht gefunden hat, habe ich Sie um einen Beitrag über ihre Begegnung mit dem "polnischen Katholizismus" gebeten.

Hubertus Staudacher nimmt als **Geschäftsführer des Katholischen Forums im Land Thüringen** regelmäßig Teil an "Zukunftsseminaren", die das Marschallamt von Kleinpöhlen und die Staatskanzlei des Freistaates Thüringen gemeinsam seit 1998 organisieren. Das letzte dieser Seminare (Anfang Dezember 2004 in Tomaszowice bei Krakau) behandelte das Thema "Historische Bildung in Deutschland und in Polen". Herr Staudacher hat uns einen Text zugeschickt, in dem er die Geschichte der Seminare schildert und erklärt, welchen Wert für ihn als Vertreter einer katholischen Institution das Dabeisein darstellt. In einem Satz ausgedrückt, versteht er die Aufgabe seines Forums in der "Vermittlung gesellschaftlicher Entwicklungen in die Kirche hinein", sowie der religiös inspirierten Deutung dieser Prozesse.

Als Seelsorger bekomme ich immer wieder mit (meinem) bösen Gewissen zu tun, weil zu wenig von dem, was wir als Gemeinde unternehmen, Familien mit kleinen Kindern berücksichtigt. Umso eifriger melde ich jetzt, dass wir Anfang Dezember zum zweiten Mal mit unseren Kleinsten den heiligen Bischof Nikolaus begrüßt haben. **Katrin Sobik**, die fleißig ihr eigenes Schulprojekt in Krakau (eine Waldorfschule) verfolgt, schreibt über das begangene Fest, sowie über die Bedeutung solcher Abende in der Erziehung.

Es kommt nicht von ungefähr, dass der Kunst in der Vermittlung religiöser Werte besonderer Platz eingeräumt wird. Die Kunstwerke sind es doch, die unsere Sehnsucht nach der Lebensfülle, ja nach dem unbekanntem Gott bekunden. Ich traue mich zu sagen, dass wir diese Vermittlungsrolle der Kunst in der Gemeinde zu schätzen wissen. Das bezeugen unsere Konzerte, verstanden als Verlängerung der Liturgie, Austausch mit Chören aus Deutschland und aus Österreich, und nicht zuletzt Impulse aus der Malerei in unseren Bibelgesprächen. **Wolfgang Hofer** ist dabei eine **Ausstellung seiner Ikonen und Tonbilder "Geheiligte Erde"** im Erzdiozesemuseum Krakau (1-31. März 2005) vorzubereiten. Aus diesem Anlaß schreibt er über die Idee der Tonmalerei und über den geistigen Hintergrund seiner eigenen schöpferischen Tätigkeit.

Robert Piaskowski, Geschäftsführer der Kantorei Sankt Barbara berichtet über den Besuch unserer Kantoristen mit einem Weihnachtsprogramm in Frankfurt. Ganz kurz möchte ich auch den Gemeindeabend mit Weihnachtsliedern am 9. Januar 2005, sowie die stimmungsvolle Vorbereitung auf Weihnachten mittels T. Albinonis "Magnificat" erwähnen. Die Kantorei Sankt Barbara hat dieses Werk zusammen mit eingeladenen Solisten und Instrumentalisten am 5. Dezember in der Barbarikirche aufgeführt. Unsere Kantoristen traten mit einem Weihnachtsprogramm noch bei einer anderen liturgischen Feier auf. **Magda und Krzysztof Warejko** berichten über **die Taufe ihrer Tochter Kinga** am 2. Januar in der Herz-Jesu-Basilika. Da die stolze Mama Mitglied der Kantorei Sankt Barbara ist, durfte das Ensemble bei der Feier nicht fehlen.

Als letztes möchte ich noch die **Gründung einer neuen Rubrik im Gemeindeblatt** ankündigen. Es ist höchste Zeit, dass wir eine Brücke zu unseren ehemaligen Gemeindemitgliedern schlagen, die Krakau verlassen, aber aus dem Ort ihrer Niederlassung **Briefe, bzw. eMails** schreiben, zuletzt **Ania und Thomas Pehlken aus Köln und Jonas Dreger aus Dresden**. Sie finden in dieser Rubrik auch einen kurzen Bericht über die in Deutschland und Österreich gestartete Meinungsumfrage über die (gesellschaftliche) Rolle der Kirche. Dies hat **Angelika Klevenhaus** aus dem Katholischen Auslandssekretariat in Bonn für uns ausgesucht.

Anlässlich der bevorstehenden Fastenzeit, die in christlicher Tradition die Vorbereitung auf Ostern sei, wünsche ich Ihnen/euch, dass diese Zeit zur geistigen Erneuerung und Vertiefung in Ihrem Leben beiträgt.

Ihr P. Krzysztof Walczyk, SJ

Eine Chorreise nach Krakau

Bei der evangelischen Kirchengemeinde "Zum Guten Hirten" in Oberhaching existiert seit 40 Jahren ein "gemischter" Chor aus Sängerinnen und Sängern. "Gemischt" sind auch die Konfessionen, sodass auch Mitglieder des katholischen Kirchenchors "St.Bartholomäus" aus Oberhaching mit auf die große Konzertreise gingen.

Professor Dr. Klaus Baltzer, ebenfalls ein Chormitglied, hatte zusammen mit dem Seelsorger Dr. Krzysztof Walczyk SJ bei der deutschsprachigen Gemeinde St. Barbara die Idee, eine Partnerschaft beider Gemeinden "auf musikalischer Grundlage" ins Leben zu rufen. Der Chor war "unisono" dafür, bei vielen erfüllte sich ein lang gehegter Wunsch, Polen besser kennen zu lernen.

Die Planung gestaltete sich zunächst erst schwierig, aber nachdem die "Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit" und die "evangelische Landeskirche" ihre Unterstützung zugesagt hatten, wuchs die Vorfreude auf ein gutes Gelingen.

Am 2. November 2004 begann die große Reise. Krakau begrüßte uns am nächsten Morgen mit Sonnenschein, und wir lernten zunächst einmal die Hauptsehenswürdigkeiten kennen. Vom großen Hauptmarkt mit der hohen Marienkirche ging es zum "Wawel", einer Erhebung von 228 Metern - die "Akropolis Polens" genannt. Hier stehen Kathedrale und Königsschloss - geistliche und weltliche Macht nebeneinander. Vom 11. bis zum 17. Jahrhundert regierten von hier aus die polnischen Könige, 37 Krönungen fanden in der Kathedrale statt. Wir hatten einen herrlichen Blick hoch über der Weichsel auf die "Europäische Kulturhauptstadt", die als "Weltkulturerbe" 2,5 Millionen Kunstwerke und 5.500 denkmalgeschützte Bauten beherbergt.

Die Kathedrale auf dem Wawel ist die Hauptkirche des Krakauer Kardinals. Von 1964 bis 1978 hatte der heutige Heilige Vater dieses Amt inne. Er bewahrte sich auch als Papst eine besondere Beziehung und Fürsorge zu seiner Heimat. Immer wieder konnten wir erleben, mit welcher Verehrung und Liebe von ihm gesprochen wurde. Bei seinem Besuch 2002 rief er seinem Land zu: "Fürchtet euch nicht!" Man hat darin eine Ermutigung gesehen zum Eintritt Polens in die Europäische Gemeinschaft.

Wir waren ein wenig eingegrenzt durch die mehrstündigen Proben jeden Tag, aber es blieb dennoch genügend Zeit, selbstständig die Stadt zu erkunden. Besonders beliebt war dabei vor allem Kazimierz, das ehemalige Judenviertel. 70.000 Juden lebten Anfang des 20. Jahrhunderts in Krakau, eine kleine Minderheit blieb nach dem Kriege übrig, die Synagogen waren zerstört, die Einwohner in Konzentrationslager verschleppt. Jetzt belebt sich das Viertel wieder, es wird viel renoviert, die Filmaufnahmen für "Schindlers Liste" trugen dem Viertel Ansehen und Hilfe ein. Wir verbrachten alle zusammen einen Abend dort bei Klezmer-Musik und jüdischem Essen.

Wir stiegen auch in die Tiefe des ältesten Salzbergwerks

Wieliczka, dort ist unter Tage seit 1958 ein Heilbad für Atemkrankungen eingerichtet, das Weltruhm erlangt hat und 1978 in die Liste des "Weltkulturerbes" aufgenommen wurde.

Ein besonders erschütterndes Erlebnis war der Besuch in der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Auschwitz. Grauen erfasst einen vor allem in dem "Materiallager". Stärker kann sich die Menschenverachtung des NS-Regimes gar nicht ausdrücken, als Überreste von toten Menschen zu sammeln: Haare, Goldzähne, Koffer, unzählige Schuhe, darunter viele kleine Kinderschuhe "zur Wiederverwertung".

Es war ein Segen, dass wir in der Begegnungsstätte mit dem Pater Manfred Deselaers sprechen konnten, der uns besonders eindrücklich erläuterte, warum es wichtig ist, an Auschwitz zu erinnern: Zum einen prägt die Erinnerung an Auschwitz unsere Identität und unsere Beziehungen zu ändern, dass wir uns dieser Wahrheit stellen, zum anderen soll die Erinnerung uns nicht krank, sondern vielmehr menschlicher machen.

Wichtig war für uns auch, die polnische Perspektive dieses Ortes kennen zu lernen: Auschwitz war auch für Polen das größte Vernichtungslager. Für viele tausend Familien ist es der "Friedhof" ihrer Angehörigen. Es wurde uns auch gesagt, dass für Polen eigentlich erst 1989 der Krieg als beendet galt, als Polen wieder ein selbständiger Staat werden konnte.

Anlass und Höhepunkt der Reise war das Chorkonzert und das Kennenlernen der deutschsprachigen Gemeinde von St. Barbara. Da die St. Barbara Kirche gerade renoviert wird, fand das Konzert in der großen "Herz Jesu" Kirche statt. Professor Dr. Klaus Baltzer hielt ein Referat zum Programm, das übersetzt wurde. Begleitet von polnischen Solisten und Streichern wurden Werke von Heinrich Schütz und Felix Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt. Die Kirche war sehr gut besucht. Die Akustik des großen Kirchenraumes brachte die Leistung der Musiker wirkungsvoll zur Geltung. Langanhaltender Beifall war ihre wohlverdiente Anerkennung.

Nach dem Konzert wurden wir von unsern Gastgebern zu einem Empfang in die Cafeteria des Ignatianums eingeladen. Wir hatten bereits gute Erfahrungen in der Stadt gesammelt, wenn man z. B. nach dem Weg fragte oder beim Einkaufen Rat suchend umherschaut. Es wurde einem immer sehr entgegenkommend geholfen. Dieser Eindruck verstärkte sich noch, als wir mit unseren Gastgebern doch sehr schnell ins Gespräch kamen. Es waren viele interessierte Menschen gekommen und der Anteil an jungen Leuten war sehr hoch.

Wir konnten uns gut verständigen in deutsch oder englisch und auch recht und schlecht einige Brocken polnisch lernen.

Meist wurde gefragt, was uns besonders in Krakau gefallen hatte, die Jüngeren erzählten, wo sie in Deutschland gewesen waren: Hamburg oder im Ruhrgebiet, aber dann war man vor allem an München interessiert, und eine Einladung nach Oberhaching gefiel allen. Die Älteren fragten immer

erst einmal nach der Familie und dem Leben in Deutschland, andere lobten die Musik und unsern Besuch. Der Lärmpegel war hoch und alle beteiligten sich intensiv mit am Gespräch.

Die Zeit verging sehr schnell und wir alle hatten den Eindruck, dass die Partnerschaft einen guten Anfang genommen hat. Wir möchten sie gerne mit einer Einladung zu unserem Sommerfest im Juni in 2005 in Oberhaching weiter befördern und freuen uns auf einen Besuch aus Krakau.

Unser Dank gilt der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern für die finanzielle Unterstützung. Wir danken ferner Pfarrer Dr. Krzysztof Walczyk SJ und unserem Organisationsteam für die sehr gut gelungene Planung.

Dr. Jutta Prinz

Ein Bericht über unsere Reise nach Kraków

Es gibt seltsame Wege im Leben, Linien kreuzen sich, die man nicht für möglich gehalten hat. Man trifft Menschen, bekannte und unbekannt, mit denen man verbunden ist. Es gibt wunderbare Erfahrungen in dieser dunklen Zeit.

Ich bin im vergangenen Jahr viel gereist, in verschiedenen Ländern und Erdteilen. Aber der Besuch mit meinem Kirchenchor in Kraków überstrahlt alles.

Frau Dr. Prinz hat einen sehr guten "Ganz besonderen Reisebericht" in dem Blatt unserer Gemeinde gegeben. Sie ist Historikerin, so brauche ich vieles nicht zu wiederholen.

Aber jetzt hat mich Pfarrer Dr. Krzysztof Walczyk SJ gebeten, meine persönliche Motivation und Erfahrung dieser Reise aufzuschreiben.

Als wir die Einladung nach Kraków in einem Gespräch mit mir in München bekamen, war ich gleich für diesen Plan, und viele, Einzelne und Institutionen, haben geholfen, dass er Wirklichkeit wurde. Die Verbindung kam zustande durch meinen Bruder Jörg, der Arzt in Krefeld ist. Zwei Gründe waren für mich entscheidend: Meine Familiengeschichte und meine persönliche Erfahrung.

Zur Familiengeschichte:

Hilde Schaefer (1902-1984) war die Kusine meines Vaters. Sie war Professorin für osteuropäische Sprachen und Geschichte. Sie konnte russisch, polnisch, tschechisch. Ihre Doktorarbeit hatte sie geschrieben über "Moskau, das dritte Rom" (1927). 1937 veröffentlichte sie eine Studie über "Geschichte der Pläne zur Teilung des alten polnischen Staates seit 1386". 1935-43 war sie tätig im Staatsarchiv in Berlin. Sie war Glied der Bekennenden Kirche in der Gemeinde von Niemöller und Gollwitzer in Berlin-Dahlem. Sie wurde von der Gestapo 1943 verhaftet, unter anderem weil sie Pakete geschickt hatte in das sogenannte "Generalgouvernement" an Deportierte, vor allem aus der jüdischen Tradition. Nach Einzelhaft wurde sie in das Frauen-Konzentrationslager in Ravensbrück in Mecklenburg eingeliefert. Sie verdankt ihr Leben ihren polnischen Freundinnen aus Kraków, die sie bei der Räumung des Lagers zum Todes-

Marsch in ihre Mitte nahmen. Ihren Bericht über diese Zeit "Ostern im KZ" habe ich Ihrer Gemeinde bei unserem Besuch übergeben.

Zu meiner persönlichen Erfahrung:

Max Majer Sprecher war mein jüdischer Lehrer an der Universität in Heidelberg. Er hat mich in seine Tradition eingeführt - und meinen Kindern die Lieder seiner Jugend vorgesungen. Er hatte die Nummer von Auschwitz auf seinem Arm. Er hat im Steinbruch gearbeitet. Die Lagerlisten, die er zu führen hatte, hat er auswendig gelernt - so konnten sie ihn nicht umbringen. Sein Gedächtnis war für mich eine Motivation für unsere Reise.

Was ein "KZ" bedeutet, wusste ich. "Dachau" liegt dicht bei München. Peter Brunner, unser Pfarrer in der Bekennenden Gemeinde in Wuppertal, in der ich aufgewachsen bin, war dort inhaftiert. Als ich nach München an die Universität kam, habe ich mir das Lager angesehen. Das schlimmste war: Die "Ordnung", "Sauberkeit" und die "buchhalterische Genauigkeit" der Dokumente, das heißt die "Banalität des Bösen".

Es musste von vornherein klar sein, dass unser Besuch in Auschwitz und Birkenau völlig freiwillig war. Ich kann verstehen, wenn jemand die Teilnahme sich nicht zumuten konnte oder wollte. Ich bin dankbar, dass mehrere Mitglieder Ihrer Gemeinde uns begleitet haben, vor allem auch Frau Renata Stasica. Die Führung durch das Lager war vorzüglich. Was mich besonders betroffen gemacht hat, war die industrielle Verwertung der Toten und die Dokumentation darüber. Das ist eine neue Dimension in der Geschichte menschlicher Untaten.

Ich bin dankbar, dass uns der Priester Dr. Manfred Deselaers anschließend im Begegnungszentrum aufgenommen hat.

Ich weiß, dass in diesen Tagen das 60-jährige Gedenken an die Befreiung des Lagers Auschwitz stattfindet. Ich möchte nur einen persönlichen Aspekt nennen aus der Familiengeschichte und meiner Erfahrung: Es ist wichtig festzuhalten, das in unserem Land der Riss zwischen Befürwortern und Gegnern quer durch die Familien, Freundschaften und Berufsgruppen, etwa an der Universität, ging.

In Kraków ist das erste, woran ich denke, die wunderbare Gastfreundschaft und die Begegnung mit Menschen. Auch hier gab es eine vorzügliche Führung zur Geschichte und Gegenwart dieser Stadt. Und es war begeistert zu sehen, wie die Zukunft wahrgenommen wird. Sie ist sichtbar schon in den Bauten, weltlichen und kirchlichen, in der Reklame, dem kulturellen Angebot. Die wirtschaftliche Lage ist schwierig. Viele müssen mehrere Berufe ausüben, um durchzukommen. Die Konkurrenz ist groß, manchmal zu groß. Die Globalisierung ist spürbar, aber auch in ihren Chancen. Ich habe jedenfalls keine Klagen über "die schlechten Zeiten" gehört.

Begeistert fand ich an der Hochschule für Philosophie und Pädagogik "Ignatianum" die interdisziplinäre Arbeit. Die Themen der verschiedenen Studiengänge, auch im weiterführenden Studium, lockten mich. Und dass es Kurse für

Berufstätige, auch für Fortbildung gibt, ist in vielen Ländern notwendig.

Das eigentliche Ziel und die Aufgabe für die Reise unseres KirchenChores "Zum guten Hirten" Oberhaching war das Konzert, das in der "Herz-Jesu-Kirche" stattfand. Wir wurden sorgfältig vorbereitet durch die Proben mit unserem Chorleiter, Herrn Franz Schottky, und den polnischen Musikern und Solisten. Auch diese Zusammenarbeit war etwas Neues. Die Sprache der Musik verbindet, vor allem wenn man sie aktiv ausführt. Die Stücke, die wir gesungen haben, waren zwar einige Jahrhunderte alt, aber ihre Inhalte sind durchaus aktuell. Ich danke bei dieser Gelegenheit Frau Urszula Poprawska, meiner Übersetzerin für die Einführung.

Heinrich Schütz lebte während des sogenannten dreißigjährigen Krieges (1618-1648). Seine Motette beginnt: "Verleih und Frieden genädiglich...". Die beiden Kantaten von J. S. Bach handeln von der Liebe Gottes zu seinen, zu uns Menschen, in allem Leid, gerade in einer Welt der Härte des Herzens. Und Felix Mendelssohn repräsentiert die Hoffnungen in Europa vor 1848 und der Restauration durch die "3 schwarzen Adler" Preußen, Österreich und Russland. Er bekennt das Vertrauen in Gott "in allem Kreuz und Traurigkeit". Wir haben geschlossen mit dem Hymnus auf Maria als Himmelskönigin "Gaude mater". Er macht deutlich die Begrenzung irdischer Macht. - Es war mit der Gemeinde ein bewegender Gottesdienst.

Es ist Epiphania-Zeit, das Fest der Erscheinung Gottes in Jesus Christus: "Das Licht scheint in der Finsternis...". "Licht" ist im Alten und Neuen Testament nicht der vertraute Kerzenschein, es ist das Symbol für Frieden und Gerechtigkeit.

Wir freuen uns auf den Gegenbesuch Ihres Chores in unserer Gemeinde.

Prof. Klaus Baltzer

Über den polnischen Katholizismus aus deutscher Sicht

Ich möchte mich zuerst vorstellen: Mein Name ist Manuela Müller und ich komme aus einer Gemeinde im Bistum Mainz in Deutschland. Von Oktober bis März absolviere ich ein halbjähriges Praktikum in einer Software-Firma in Krakau. Als ich im Oktober hier ankam, machte ich mir zunächst nicht viel Gedanken um den Gottesdienst-Besuch, da ich meine ersten Wochenenden auf touristischen Pfaden verbrachte und mit polnischen Studenten sowie anderen internationalen Praktikanten zusammen war.

Auf die Idee, auch in Krakau den Gottesdienst zu besuchen, brachte mich meine indische Mitbewohnerin, die auch katholische Christin ist. Zusammen besuchten wir einmal die englische Messe, die in der Ignatius-Kirche neben dem Wawel statt findet. Leider sprach mich der Gottesdienst nicht an, denn natürlich sind mir die englischen Gebete und Formeln nicht gebräuchlich und das "Feeling" bleibt ohne die

bekanntesten Lieder und Texte auf der Strecke...

Als ich dann hörte, dass es in Krakau eine deutschsprachige Gemeinde gibt, war ich begeistert. Der erste Besuch der Barbara-Kirche erfüllte meine Erwartungen: Eine sehr hübsche Kirche, eine interessante Predigt, bekannte Lieder, ein deutsches "Vater Unser" und das (für mich) Wichtigste: Der Zelebrant schaut während des Hochgebets in die "richtige Richtung".

Im Laufe der Zeit wurden die Sonntag-Abende für mich zu einem guten Start in die Woche: Zur Ruhe kommen, sich aufgenommen fühlen im Kreis der (Krakauer) Christen und durch die vertrauten Formeln sogar ein bisschen mit der Gemeinde daheim verbunden sein.

Ja, die Krakauer Christen, wie sind die eigentlich? Ich hatte von vor meiner Abreise einiges gehört: In einigen Kirchen seien die Altäre noch nicht umgedreht (was sich ja bewahrheitete), die Polen seien alle streng gläubig und die Kirche sei die einzige Institution in Polen, die noch Geld hätte...

Tatsächlich konnte ich bei meinen Streifzügen durch die Stadt Krakau an allen Ecken eine Kirche finden, deren prachtvolle Innenaustattung auf vergangene "gute Zeiten" deutete, je länger man sich die Säulen, Altäre und Bilder anschaut, desto mehr Verzierungen und Gold findet man.

Auch strömen jeden Morgen um acht Uhr schon Massen von älteren Damen aus den Kirchen, offensichtlich sind die täglichen Früh-Gottesdienste gut besucht.

In einigen Geschäften konnte ich statt üblicher Dekoration ein Bild des Papstes im Schaufenster sehen. Ich war also schon beeindruckt von "der polnischen Frömmigkeit", besonders, als ich vor einigen Wochen das Kloster Jasna Góra in Czestochowa besuchte:

Die Schlangen vor den Beichtstühlen, die Andacht der Menschen vor dem berühmten Marienbild und der Glaube, der die Besucher auf den Knien durch die Kapelle rutschen lässt, das sind Eindrücke, die vermutlich allen jungen Menschen, die nicht mit einer solchen Volksfrömmigkeit aufgewachsen sind, im Gedächtnis bleiben.

Die deutschsprachige Gemeinde wird mir sicherlich nach meiner Rückkehr nach Hessen in guter Erinnerung bleiben: Die Gottesdienste, die mir Kraft für den Alltag geben; Die abwechslungsreichen Predigten, die von der Art her bei allen drei Zelebranten ganz anders sind, als die, die ich gewohnt bin (Mir gefällt es sehr gut, wenn in der Predigt auf die Lesung und das Evangelium vom Tag eingegangen wird); Die Bibelkreis-Treffen, bei denen ich mit anderen Gemeinemitgliedern diskutieren kann und die durch den "Moderator" abwechslungsreich gestaltet werden (mit Hinweisen auf Gemälde und vor allem durch gute Kenntnis der heiligen Schrift).

Ich wünsche den Zelebranten weiterhin die Geduld, sich dieser kleinen Gruppe von deutschsprachigen Gläubigen anzunehmen und hoffe für die Gemeinde, dass sich auch in Zukunft viele Christen zu Ihnen "hinverirren" und bleiben werden.

Manuela Müller

Gedanken zum Nikolausfest

In Deutschland beginnt mit dem ersten Adventssonntag das offizielle Warten auf Weihnachten- jetzt kann alles dekoriert werden, die Weihnachtsgeschenke eingekauft, man plant das Weihnachtsessen und den Weihnachtsputz.

Der erste Adventssonntag ist in vielen Familien Beginn der Plätzchenbackzeit, denn schließlich müssen für den 6. Dezember ja die selbstgemachten Kekse für den Nikolausteller oder den Nikolausstiefel fertig sein.

Dieses Backen in den Familien ist eine besinnliche und gleichzeitig sinnliche Zeit: Es duftet nach verschiedenen Gewürzen, Zimt, Schokolade und Nüsse verbreiten ihren Duft in alle Zimmer. Verschiedene Teige werden gerührt und geknetet, geschnitten, gerollt, mit Förmchen ausgestochen, anschließend wird das Gebäck mit Zuckerguss, Schokolade, bunten Streuseln und silbernen Essperlen verziert.

Rezepte werden von Generation zu Generation weiter gegeben und erhalten die Familientradition, was schon die kleinsten Kinder, wenn sie in der Küche helfen, dann schon bewusst erfahren: es gibt Omas Geleeringe, Tante Käthes Nusschnitten und so fort.

Mittlerweile werden in Deutschland am Nikolausmorgen die Kinder auf unterschiedliche Weise beschenkt- mal bringt der Nikolaus süße Köstlichkeiten auf einen Teller, der am Vorabend vorbereitet wird, mal müssen die Kinderstiefel geputzt vor der Kinderzimmertüre stehen.

In vielen Nikolausliedern findet man die ursprünglichen Nikolausgaben hinreichend besungen: Äpfel, Mandeln, Nüs-

se und Lebkuchen bzw. Plätzchen. Der Apfel als Symbol für Früchte allgemein (später kam hier die Apfel-sine dazu), die Nüsse, die nur mit Anstrengung geöffnet werden können, und das süße Gebäck, das Kraft gibt- alles in allem guter Reiseproviant, so wie ihn der Heilige Nikolaus auf seinen vielen Reisen wahrscheinlich selber brauchte.

Überhaupt ist es schön, wenn auf die Authentizität nicht nur der Gaben, sondern auch auf die äußere Erscheinung des Nikolaus Wert gelegt wird. Die Nikoläuse, deren Kostüme aus billigen künstlichen Materialien wie der Coca-Cola-Weihnachtsmann mit der roten Zipfelmütze und dem weißen Plüschbordüren gestaltet sind, machen wohl einen weniger erhabenen Eindruck auf die Kinder wie der Nikolaus, der mit Mitra, Bischofsstab, und langem Umhang auftritt.

Auch muss der Nikolaus nicht zum Knuddeln sein- er ist ja schließlich kein Teddybär und kein Großvater, sondern eine Autorität, ein Bischof, der einen heiligen Auftrag erfüllt und gleichzeitig alles sieht und hört.

Andersherum allerdings muss man, vor allem als unerfahrene Eltern, wohl darauf achten, dass die Autorität des Nikolaus nicht zu Erziehungszwecken ausgenutzt wird- groß ist die Versuchung: Wenn Du nicht lieb bist, dann überlegt sich der Nikolaus das noch einmal mit seinem Besuch oder gar den Geschenken.

Abgesehen davon, dass diese Konsequenz seitens der Eltern kaum einzuhalten ist, schwindet die Bedeutung der eigentlichen Aufgabe des Nikolaus, nämlich Vorbote des Christuskindes zu sein.



Als Eltern haben wir auch die Erfahrung gemacht, dass je öfter man dem Heiligen Mann auf den Straßen und in den Geschäften sowie auf Veranstaltungen für Kinder in der Weihnachtszeit begegnet, er seine Glaubwürdigkeit im wahrsten Sinne des Wortes verliert.

Wir haben uns für nur eine Nikolausfeier entschieden, die in der St.-Barbara-Gemeinde.

Hier ist es nicht nur für die Kinder schön, die vorher zu Hause gesungenen Nikolauslieder gemeinsam mit den anderen zu singen, außerdem ist der erhabene Auftritt des Heiligen Nikolaus hier so gut wie garantiert- wenn ihm nicht gerade die Bischofsmütze vom Kopf rutscht ;).

Katrin Sobik

Die Zukunftsseminare der Wojewodschaft Malopolska und des Freistaates Thüringen

Seit 1998 finden im Rahmen des Partnerschaftsvertrages zwischen der Wojewodschaft Malopolska und Thüringen sogenannte Zukunftsseminare statt, organisiert von der Staatskanzlei des Freistaates Thüringen und dem Marschallamt Krakau. 1998 war das erste Zukunftsseminar in Krakau und beschäftigte sich mit dem Thema "Eliten in der Gesellschaft". Das folgende Seminar fand 1999 in Thüringen statt und seitdem hat sich, neben dem örtlichen Wechsel, eine feste Struktur gebildet, die die Zukunftsseminare trägt.

Zu den Strukturen gehören folgende formale Überlegungen. Zum einen hat jeweils der Gastgeber die Möglichkeit - wenn auch in Abstimmung - das jeweilige Thema und die damit verbundene inhaltliche Struktur vorzugeben. Zu den weiteren formalen Festlegungen gehört, dass zu den jeweiligen Themenkomplexen deutsche und polnische Referenten parallel vortragen und so der Diskussion inhaltliche Akzente vorgeben. Zu den wichtigen Charakteristika der Zukunftsseminare gehört es, dass die Zusammensetzung des jeweiligen Zukunftsseminars durch das vorgegebene Thema bestimmt wird. Damit wird verhindert, dass sich das Zukunftsseminar zu einem Treffen von VIP-Personen entwickelt und es wird ermöglicht, dass immer wieder neue gesellschaftliche Gruppierungen angesprochen und einbezogen werden. Im Laufe der Jahre hat sich gezeigt, dass aus den Anstößen des Zukunftsseminars eigenständige Begegnungen entstanden sind.

Zu den wichtigsten Bedingungen des Zukunftsseminars gehört es aber, dass Themen behandelt werden, die von langfristiger gesellschaftlicher Bedeutung sind. Nicht die aktuelle Tagespolitik sondern Grundentwicklungen unter europäischen Gesichtspunkten sollen behandelt werden. Damit wird zugleich verhindert, dass das Zukunftsseminar für polnische Teilnehmer Schulungscharakter im Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung hat. Sachverstand, Kompetenz, unterschiedliche Erfahrungen und Kontexte bieten die Möglichkeit gegenseitiger Bereicherung und Verständigung vor

den globalen und europäischen Herausforderungen.

Seit Beginn des Zukunftsseminars ist auf deutscher Seite das Katholische Forum im Land Thüringen einer der Teilnehmer. Das Katholische Forum im Land Thüringen ist die Akademie des Bistums Erfurt. Die katholische Kirche in Thüringen ist eine Minderheitskirche (ca. 7% der Bevölkerung in Thüringen). Das Katholische Forum im Land Thüringen bemüht sich um einen Diskurs zwischen Kirche und Gesellschaft auf unterschiedlichsten Gebieten, z.B. Kunst und Kultur, medizinethische Fragen, Fragen des Rechtsstaates usw. geben die Inhalte dieses Diskurses vor. Wir suchen den Dialog und den Diskurs mit den gesellschaftlichen Eliten unserer Gesellschaft. Dabei versteht sich das Katholische Forum nicht einseitig als Sprachrohr der katholischen Kirche in der Gesellschaft, sondern ebenso als Vermittler gesellschaftlicher Entwicklungen in die Kirche hinein. Dies bedeutet Akzeptanz der Trennung von Religion und Welt. Es verlangt Toleranz, weil es nicht möglich ist, religiöse Deutungen, die gläubigen Menschen zugänglich sind, zugleich auch nichtreligiösen Menschen als Deutung und Normmuster zu vermitteln. Diskurs und Streit ist notwendig, soweit es eine rationale Argumentation zulässt. Genau so notwendig ist aber auch die Anerkennung der Entscheidungsfindung des Anderen, dort wo sie in seiner moralischen Verantwortung geschieht.

Diese Konzeption katholischer Akademiearbeit versucht das Katholische Forum auch in die Arbeit des Zukunftsseminars einzubringen. Alle angesprochenen Themen der vergangenen Jahre, wie z.B. Eliten in der Gesellschaft, Frage der Medien, kulturelle Entwicklungen, Herausforderungen der Biomedizin oder das Thema von 2004: Krieg und Vertreibung, fordern auch kirchliche Stellungnahmen heraus und verlangen zugleich ein Hören der Kirche auf gesellschaftliche Entwicklungen. Zugleich ist die Kirche auch immer wieder eingebunden in Entwicklungen, was besonders beim Thema Krieg und Vertreibung deutlich wurde. Dass dabei auch Unterschiede in Wahrnehmung und Bewertung zwischen Katholiken auf polnischer und deutscher Seite anzutreffen sind, ist selbstverständlich. Zugleich bieten aber katholische Teilnehmer auf polnischer und deutscher Seite ein Beispiel dafür, wie trotz unterschiedlicher Akzentuierungen Konsens möglich ist. Katholische Teilnehmer aus beiden Ländern können zugleich nationale Fixierungen oder einseitige thematische Verengungen aufbrechen und in einen größeren Rahmen bringen. Dass sie zugleich eine geistige Grundlage unseres Nachdenkens und gesellschaftlichen Handelns deutlich machen, ist eine Bereicherung des Zukunftsseminars, die besonders der deutschen Seite zu Gute kommt.

Es ist zu wünschen, dass das Zukunftsseminar als eine Möglichkeit gesellschaftlichen Nachdenkens auch weiterhin seinen Platz behält. Es wäre auch zu wünschen, dass innerhalb kirchlicher Strukturen Räume des Nachdenkens und des offenen Gesprächs Orte finden und behalten.

Hubertus Staudacher

Eine kleine Geschichte der Tonmalerei

Theoretisch beschäftigt mich das Thema seit 1985, es existieren einige Aufzeichnungen.

1991 entstand ein Wandbild in einer sehr ursprünglichen Maltechnik. Aus Bodenschichten löste ich natürlichen bunten Ton und malte ihn direkt mit Wasser auf Lehmputz in einem aus Lehmziegel gemauerten Pavillon in Niederösterreich. Dem Urstoff Lehm werden viele positive Eigenschaften zugesprochen. Ich wollte diese in die Malerei einfließen lassen. Reiner Ton und Lehm ist nicht "schmutzig", sondern im Gegenteil antiseptisch, stabilisiert als Mauerwerk Luftfeuchtigkeit und Raumtemperatur, wirkt konservierend, ist umweltschonend zu verarbeiten und hat eine angenehme Ästhetik, um einiges zu nennen. Nachteile sind zwar gegeben, aber bei guter Materialkenntnis kann der Baustoff Lehm sehr vielseitig und auch in feuchtem Klima eingesetzt werden. Neben besonderen Architekturformen verstärken natürliche und chemische Zusätze die Wasserfestigkeit des Materials. Wie in der Maltechnik wirken diese Stoffe als Bindemittel.

Es war ein Schritt ins Niemandsland, da bisher niemand ernsthaft alle organischen oder künstlichen Pigmente und Bindemittel aus der Malerei verbannte und noch dazu rohe Erde verwendete. Ich wollte damit der ursprünglichen Schöpfung zum Ausdruck verhelfen. In ihr ist der Anfang, das Potential zur Hochkunst verborgen. Dieser Zugang sollte auch verdeutlichen, dass viele pädagogische und therapeutische Möglichkeiten weiterhin brach liegen.

Zu Beginn stand mir die gesamte Kunstgeschichte als Experimentierfeld für die neue Maltechnik zur Auswahl. Das erste Tafelbild, die erste Landschaft, das erste Portrait, die erste neolithische, mesoamerikanische oder antike Replik, die erste Gegenwartskunst in reinem Ton. Wie wirkte sie auf Kinder, Behinderte, lernende Erwachsene, in Wohnungen, im urbanen Raum? Nach einigen Jahren stellte ich fest, dass die Magie der Erde allein nicht gegen die Probleme der Zeit ankommt und musste einsehen, dass meine Lehmmalerei als Trendsetter nur eine halbe Sache weitergab. Ich wollte auch nicht mit den aufreizenden Stilmitteln des Tabubruchs und der maßlosen Übertreibung auf das machtvoll Scheinende, Paradoxe und Tragische in der Schöpfung hinweisen. Es war wieder Selbstbeschränkung angesagt. Für einige Jahre ließ ich die Malerei fast vollständig ruhen. So lange, bis meine Familie und ich, gefördert durch meine persönliche Orientierungslosigkeit an den paradoxen Auswüchsen einer ausbeuterischen Umbruchszeit in Polen nahezu zerbrachen.

Die erste Ikone malte ich während des mehrere Jahre dauernden, schwierigen Rückweges zu einem sinnvolleren Dasein, geheim in einer notdürftig selbst gezimmerten Bretterbude neben einem stinkenden, undichten Ofenrohr, nicht primär

aus Glaubensgründen, sondern als Ausnahme-Wunsch eines Bekannten. Die Ikone des hl. Michael schien am Abend kurz vor ihrer Fertigstellung eine Kraft zu versprühen, die meine bisherigen Vorstellungen überstieg. Ein Donnern ging durch die Welt und ich hatte das Gefühl, der Berg Sinai erzittert. Mittlerweile sind die Ikonen, deren Geschichte und religiöse Inhalte ich erst Schritt für Schritt ergründe zu einem dynamischen Element meiner Tonmalerei geworden. Sie strukturieren und fördern die Beschäftigung mit den geistigen Strömungen der Zeit und geben mir das Gefühl, als Künstler etwas Brauchbares beizutragen.



In einer sehr interessanten Form wurde dadurch meine Malerei reaktiviert. Dass diese Versuche, das Heilige mit der Schöpfung zu verbinden eine solche Krönung erfährt, wie die zu erwartende Ausstellung im Erzdiözesenmuseum in Krakau am 1. März, ist der Verdienst vieler Menschen, die oft wie aus dem Nichts heraus meine Bemühungen unterstützen. Ein erheblicher Teil der Bilder sind Leihgaben, die bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden. Es wird damit möglich, den Weggang meiner Tonmalerei nachzuvollziehen, die gerade bei dieser Ausstellung einen besonderen Zusammenhang suggeriert: "Im Anfang war das Wort und das Wort war".

Weitere Informationen befinden sich auf der Internet-Seite www.wolfganghofer.com

Wolfgang Hofer

"Verzauberte Taufe" (02.01.2005)

Als meine Schwiegermutter mit dem Rest der Familie auf die Taufe von Kinga wartete, hörte sie aus der Sakristei den tönenden Klang des Chores und dachte: "Kann dieser Chor nicht woanders üben? Wir werden doch nicht einmal den Pater sprechen hören. Sie zerstören uns die ganze Feier". Ihre Verwunderung war groß als sie zu Beginn der Taufe hinter ihrem Rücken den Klang des Weihnachtsliedes 'Z Narodzenia Pana' hörte. Dieses Weihnachtslied wurde von der Kantorei Sankt Barbara gesungen, in dem meine Frau Magda mitsingt. Die Kantoristen haben uns mit ihrer Anwesenheit richtig überrascht. Ich glaube, dass auch die kleine Kinga überrascht war, obwohl, ob sie vom Gesang und von der Feier viel mitbekommen hat, traue ich mich zu bezweifeln.

Ich bin gewohnt, dass die Taufe während der hl. Messe gefeiert wird. In der Stadt, aus der ich komme, werden in einer Messe manchmal zehn, oder sogar zwölf Kinder gleichzeitig getauft. Als am Samstagabend, beim Unterschreiben der Dokumente, Pater Krzysztof Wałczyk von der Taufe im Kreis der Angehörigen und dazu noch in einer Seitenkapelle erzählte, dachte ich: "Schade, das ist doch wenig interessant". Und doch die Feier selbst, ihr ruhiges Klima, die an uns gerichtete Predigt, die Erklärung, warum es in diesem so wichtigen Sakrament eigentlich geht, all das trug dazu bei, dass ich engagiert dabei sein konnte und um vielfaches reicher wurde. Ich finde, dass der Innenraum der Jesuitenbasilika, die Pfarrersworte, sowie der Gesang von Kantorei unsere Liturgie familiär machten und alle Anwesenden, wie sich später zeigte, verzauberten. Im Nachhinein fällt mir ein, dass die Taufe nicht nur ein wichtiges Sakrament, sondern ein stilles und ruhiges Treffen sei, ein Glaubensschritt. Und ich bin fest davon überzeugt, dass die von uns für Kinga getroffene Entscheidung richtig war.

Magdalena und Krzysztof Warejko



Kantorei Sankt Barbara in Frankfurt

Am 19. Dezember 2004 erklang die Kantorei Sankt Barbara in der, dem kulturellen Milieu von Frankfurt am Main bekannten, "Loge zur Einigkeit". Der Chor sollte auf Einladung des Deutsch-Polnischen Vereins in Kraków, des Freundeskreises Kraków-Frankfurt, sowie der Stadt Frankfurt am Main die polnische Chormusik a capella aufführen. Bedingt durch vorweihnachtliche Stimmung in der Hauptstadt des europäischen Bankwesens, haben wir vor allem die polnischen Weihnachtslieder gesungen. Zur Einführung haben wir uns für den mittelalterlichen Hymnus Bogurodzica entschieden. Später kamen moderne Werke von Świdr. Am schönsten klangen die mit Ungeduld erwarteten Weihnachtslieder. Viele Personen im Publikum ließen sich durch die rührenden Töne der weihnachtlichen Lieder treiben. Der reichliche Beifall sorgte um einige Zugaben.

Zum ersten Mal in der fünfjährigen Geschichte des Ensembles brachte der Chor einen Teil der Werke ausschließlich in männlicher Besetzung. Kammeraler Klang, ausgezeichnetes Innere des Konzertsaaes, sowie ein ungewöhnliches Publikum - machten einen außergewöhnlichen, weihnachtlichen Abend voller Eindrücke aus. Die Organisatoren sparten nicht mit Dank, und luden uns ein auch nächstes Jahr mit Weihnachtsliedern nach Frankfurt zu kommen.

Robert Piaskowski (KSB)

Deutsche halten christliche Werte nicht für prägend

Frankfurt. Christlicher Glaube und christliche Werte sind nach Auffassung der großen Mehrheit der deutschen Bevölkerung nicht mehr prägend für die Identität Europas. Nur knapp jeder Dritte sei davon überzeugt, dass sich die deutsche wie die europäische Identität vom Christentum herleiten, schreibt die Leiterin des Instituts für Demoskopie in Allensbach, Renate Köcher, in einem Beitrag für die "Frankfurter Allgemeine Zeitung". Stattdessen würden individuelle Freiheit, Demokratie, Materialismus und Achtung der Menschenwürde als identitätsstiftende Werte angesehen. Laut Köcher beschreibt sich nur noch knapp die Hälfte der deutschen Bevölkerung als religiös: In der Altersgruppe der über 60-Jährigen seien es noch 66 Prozent, bei den 30- bis 44-Jährigen 43 Prozent und bei den unter 30 Jahre alten Bundesbürgern noch 27 Prozent. Für 48 Prozent der Deutschen seien christliche Werte eine wichtige Orientierungslinie im eigenen Leben. Gleichzeitig gehe die Mehrheit davon aus, dass die Religion in Deutschland für die meisten Menschen keine existenzielle Bedeutung habe. "Nur eine kleine Minderheit, 14 Prozent der Bevölkerung, können sich vorstellen, dass sich das in absehbarer Zeit ändert und ein Wiedererstarken des Religiösen eingeleitet wird", schreibt Köcher.

Missionarischer Eifer wird abgelehnt

Nach Einschätzung der Allensbach-Chefin sind den Bundesbürgern religiöse Gruppierungen mit missionarischem Eifer fremd. Das gelte auch für den hohen Rang, den viele Muslime dem Religiösen einräumen. Der Islam steht nach Einschätzung von Köcher in der Meinung der Deutschen vor allem für die Benachteiligung der Frau, für Fanatismus, dogmatische Starrheit und Intoleranz. Auch dem Christentum werde zwar dogmatische Starrheit zugeordnet, doch werde das Bild auch von der Forderung nach Nächstenliebe, Wohltätigkeit, Achtung der Menschenrechte und Engagement für Benachteiligte geprägt. Köcher verwies darauf, dass Christentum und Islam als so verschieden empfunden werden, dass sich eine Mehrheit der Deutschen eine friedliche Koexistenz der beiden Religionen nicht vorstellen könne. Lediglich 29 Prozent hielten ein friedliches Miteinander für möglich, während 55 Prozent davon ausgingen, dass es immer wieder zu schweren Konflikten kommen werde. Den Kopftuchstreit wertet die Wissenschaftlerin als Zeichen dafür, dass sich Deutschland wieder auf sich selbst und die Grenzen der freiheitlichen Gesellschaft besinne. 67 Prozent der Bevölkerung unterstützen ein Verbot, lediglich 15 Prozent hielten es für falsch.

Umfrage: Österreicher wollen Reformen in der Kirche

Wien. Die Österreicher sehen sich nach einer neuen Umfrage konstant religiös, sprechen sich aber deutlich für Reformen in der katholischen Kirche aus. Nach einer Umfrage des Linzer IMAS-Instituts ist die Zahl der Österreicher, die an ein Leben nach dem Tod glauben, in den vergangenen zwei Jahrzehnten leicht gestiegen. 46 Prozent der Befragten bekundeten ihren Glauben an ein Jenseits, 28 Prozent können mit dieser Vorstellung nichts anfangen. 1981 erklärten rund 39 Prozent, sie glaubten an ein Leben nach dem Tod. Interviewt wurde eine Gruppe von 1.000 Personen im Alter von über 16 Jahren. 14 Prozent der Gesamtbevölkerung besuchen regelmäßig den Gottesdienst. Der Anteil der absoluten "Gottesdienstverweigerer" stieg von 21 Prozent 1973 auf 28 Prozent. Laut Umfrage ist der Anteil der Verfechter des Zölibates innerhalb von zwei Jahren von 21 auf 13 Prozent geschrumpft. 66 Prozent der Befragten sind dafür, dass auch Verheiratete und Frauen zum Priesteramt zugelassen werden sollten. Vor zwei Jahren hatten sich dafür 54 Prozent der Österreicher ausgesprochen. Rund 78 Prozent der Österreicher bekennen sich zur katholischen Kirche.

Mixa: Christliche Haltungen werden in Europa bekämpft

Eichstätt. Der Eichstätter Bischof Walter Mixa hat den Umgang mit dem ursprünglich als EU-Kommissar für die Justiz vorgesehenen italienischen Politiker Rocco Buttiglione verurteilt. "Wer sich im heutigen Europa als Christ für die Menschenrechte und die Ehrfurcht vor Gott einsetze, müsse damit rechnen, verleumdet, verfolgt oder ausgeschlossen zu werden, kritisierte Mixa in Eichstätt. Wer nicht ein Menschenbild vertrete, dessen oberster Maßstab die absolute Freizügigkeit sei, werde bekämpft und ins Abseits geschossen.

Marx: Neue EU-Verfassung nimmt Christen in Dialogpflicht

Rom. Die neue EU-Verfassung enthält nach Worten des Trierer Bischofs Reinhard Marx viele christlich inspirierte Vorstellungen vom Menschen. Auch wenn sie das Christentum nicht in der erwünschten Form erwähne, sei die Verfassung "besser als ihr Ruf in manchen kirchlichen Kreisen", sagte Marx in Rom. Jetzt komme es darauf an, dass die Christen den vorgesehenen Rahmen nutzen und aktiv den Dialog mit der EU-Kommission suchten. Mit der Katholischen Soziallehre, die nach Einschätzung des Bischofs derzeit ein "Revival" erlebt, habe die Kirche eine attraktive und unverwechselbare Botschaft für den Dialog mit der Gesellschaft.

B r i e f e * B r i e f e * B r i e f e

Lieber Krzysztof,

Danke fuer Deine Zeilen. Ja, wir sind inzwischen zu dritt und auch wenn es Nerven kostet, bin ich gerne Vater. Unser Sohn kam am 8. August zur Welt und heisst "Kristof" (deutsche Schreibweise) bzw. "Krzysztof". Ania hat sich also mit ihrem Wunsch durchgesetzt - und nicht nur hier: auch die Diskussion ueber die Konfession hat sie fuer sich entschieden. Kristof wurde im November katholisch getauft. Es geht uns allen sehr gut. Nach dem Umzug im Mai hatten wir eine Durststrecke zu ueberwinden, d.h. wenig Zeit und wenig Geld, dafuer viel Arbeit. Aber das ist ueberstanden und wir freuen uns ueber unsere neuen, komfortablen Lebensverhaeltnisse. Im Schnitt haben wir jeden zweiten Monat Besucher aus Polen, ueber 25 (!) Personen aus Libiaz haben bereits unsere Wohnung und unseren Nachwuchs besichtigt. Wir sind also auch auf Deinen Besuch bestens vorbereitet.
Ania und Thomas Pehlken



* * *

Geliebte Freunde, geschätzte Herzen!

Nein, nein! Das soll jetzt keine pathetische Weihnachtsmail werden - aber pathetisch wird sie schon, schließlich schreibe ich ja. :-). Ich habe mich so lange bei so vielen von euch nicht gemeldet, habe E-mails unbeantwortet gelassen und einige von euch sicherlich damit enttäuscht. Ich möchte daher jetzt die Weihnachtszeit nutzen, um mir ein wenig Asche auf's Haupt zu streuen. Leider, und ich selber bedaure es sehr, bin ich jemand, der es nicht schafft, denen, die mir viel bedeuten, dass auch zu zeigen, wenn ich nicht mit ihnen bin. Die Entfernung ist einer meiner größten und geliebtesten Feinde - ich entferne mich von meinen Freunden und manchmal auch von mir. Gleichzeitig lebe ich aber auch von dieser Entfernung, ich brauche sie zum Atmen.

Von Krakau ging es für mich relativ direkt nach Dresden. Viele von euch habe ich gar nicht zwischendurch getroffen, viele von euch haben meine neue Adresse noch nicht einmal... Ich könnte viele Versuche starten, zu erklären, warum es so ist,

wie es ist. Könnte euch erzählen, dass mich meine 34 SWS für mein Studium "Internationale Beziehungen" in Dresden fesseln, dass ich noch immer an meinem Krakaujahr arbeite und dass ich einfach müde geworden bin im letzten halben Jahr. Dass mir Kraft gefehlt hat und dass mir Mut gefehlt hat. Dass ich mich verletzlicher gefühlt habe als vorher. Vor allem aber, immer und immer wieder, Zeit. Zeit für euch, Zeit für Musik und Literatur, Zeit für mails und Briefe schreiben, Zeit, stehenzubleiben und mit dir einen Tee trinken zu gehen, Zeit für ruhige Momente allein mit mir oder auch allein mit dir. Dennoch: Mein letztes Jahr war so unglaublich, so angefüllt und so intensiv, so gut, so gottgegeben, so herausfordernd, so unumgänglich. Ich kann und will es nicht missen, ich musste dieses Jahr leben und ich wollte es leben. Es war mein Jahr.

Ich möchte euch danken, dass ihr mich begleitet habt, in Gedanken vielleicht, mit ein paar lieben Zeilen vielleicht, an meiner Seite vielleicht, in mir auf jeden Fall - denn, auch wenn ich es dir nicht immer zeigen konnte, du bist ein Teil von mir geworden. Ohne euch in mir wäre ich nicht, der ich bin.

Gerne würde ich Besserung geloben, euch mit Taten zeigen, wie weh es mir tut, nicht täglich mit euch in Kontakt zu sein. Aber weil ich befürchte damit nur mich selbst und euch zu enttäuschen, sende ich euch hiermit noch einmal alle Kontaktdaten, die es so zu mir gibt - und hoffe, dass wir wieder ein paar mehr Schritte zusammen gehen werden!

Jonas Dreger (Schönfelder Str.5, 01099 Dresden)

Und ich möchte euch noch danken, mit all meinen Gedanken und Gefühlen danken, für die wunderschönen Momente, die ihr mir im letzten Jahr beschert habt. Nichts ist schöner, als zurückzudenken an diese Augenblicke mit euch. Ihr habt mein Jahr so besonders, so unverwechselbar gemacht, ein Geschenk, was kein Ende zeigen wollte. Und jetzt möchte ich dich einladen, mit mir in das neue Jahr zu gehen, das neue Jahr zu einem großen, unvergesslichen, weltverändernden, freudvollen, gesegneten Moment zu machen!

Hab dank!
dein Jonas

* * *

Lieber Herr Walczyk,

wir sind gut zuhause angekommen (nach gut 14 Stunden Fahrt), am Donnerstag nach der Probe haben wir zusammengesessen, erste Fotos angeschaut und Ihre Süßigkeiten verzehrt.

Wir sind alle noch ganz ergriffen von dem Erlebnis unserer Reise, unseres Konzertes und der Begegnung mit den Menschen von St. Barbara.

Wir danken Ihnen und allen, die mitgeholfen haben, dass wir diese Tage erleben durften.

Barbara Augat und ich haben unserem Kirchenvorstand über die Reise berichtet. Unser Bericht wurde sehr positiv aufgenommen, wir alle freuen uns auf Ihren Gegenbesuch und eine

Fortsetzung und Vertiefung der Partnerschaft. Unser Pfarramt wird sich in Kürze mit Ihnen in Verbindung setzen (bzw. hat das bereits getan).

Bitte leiten Sie alle Kommunikation dazu an unser Pfarramt (pfarramt@zgho.de).

Zu den noch anstehenden Abrechnungsarbeiten mit der Stiftung schicke ich eine gesonderte Information.

Mit ganz herzlichen Grüßen an alle Freunde in St. Barbara Karl Falkenhausen

P.S.: Wir als Chor freuen uns natürlich ganz besonders darauf, die

Kantorei von St. Barbara bei uns zu hören und miteinander zu singen.

* * *

Lieber Herr Dr. Walczyk, geradezu begeistert haben Mitglieder unseres Chores - allen voran Frau Barbara Augat, Herr Franz Schottky und Herr Karl von Falkenhausen - von der überaus freundlichen und warmherzigen Aufnahme in Ihrer Pfarrei erzählt. Die Eindrücke, die der Kirchenchor in Krakau gesammelt hat, waren überwältigend.

Für Ihre Gastfreundschaft, aber auch für den reibungslosen organisatorischen Ablauf, in den Sie viel Zeit, Aufwand, vor allem aber Liebe zum Detail investierten, danke ich Ihnen herzlich.

Für die freundliche Karte und die Medaille will ich mich persönlich bedanken, leiten Sie diesen Dank bitte auch an Herrn Präfekten Stanislaw Gron weiter.

Dass wir uns über einen Gegenbesuch Ihres Chores sehr freuen würden, haben wir bereits zum Ausdruck gebracht. Nun wollen wir die Einladung konkretisieren: Vorstellbar wäre für uns - dies würde auch Ihren zeitlichen Vorstellungen, wie sie uns unser Chor mitgeteilt hat, entsprechen - wenn Sie uns zu unserem Gemeindefest am 19. Juni 2005 besuchten. Sicher ließe sich organisieren, dass Sie dann - um Hotelkosten zu sparen - bei Privatpersonen, z.B. Mitgliedern unseres Chores, wohnen könnten.

Dass wir dann unter anderem auch eine gemeinsame Veranstaltung mit den Chören der beiden katholischen Pfarreien organisieren könnten, bieten wir Ihnen an.

So würden wir uns freuen, Sie bald bei uns zu Gast zu haben. Ihnen persönlich und auch der Pfarrei St. Barbara wünsche ich Gottes reichen Segen.

In der Verbundenheit des einen Glaubens an Jesus Christus
Jochen Bernhardt, Pfarrer

* * *

Lieber Hr. Dr. Walczyk, jetzt möchte auch ich mich bei Ihnen nochmals für die wunderbare Woche bedanken, die Sie meinem Chor und mir ermöglicht haben.

Dank der hervorragenden Sänger und Instrumentalisten, der

perfekten Organisation und der angenehmen Unterbringung (danke hier auch an Fr. Stasica), dank des idealen Probenraumes und dank der vielen Details, die Sie bedacht haben, war es wirklich möglich, sich in "entspannter" Atmosphäre den Proben und dem Konzert zu widmen.

Auch die Stadt selbst hat einen tiefen Eindruck auf uns hinterlassen.

Ich selbst habe noch selten Gelegenheit gehabt, mit so guten Musikern zusammenzuarbeiten, und natürlich würde ich mich sehr freuen, wenn sich da wieder eine Möglichkeit ergeben sollte.

Haben Sie eigentlich etwas in der Presse gefunden über unser Konzert?

Ich bin schon sehr gespannt auf den Gegenbesuch und denke, dass wir hier auch bestimmt eine gute Zeit verbringen werden.

Auch die schönen Abende und die intensiven Gespräche in den Restaurants sind mir noch in angenehmer Erinnerung und finden hoffentlich einmal eine Fortsetzung.

Für heute verbleibe ich mit den besten Wünschen für Sie und Ihre Arbeit

Ihr Franz Schottky

Termine * Termine * Termine

Gemeindetreffen nach dem Gottesdienst

am 6. Februar 2005

am Palmsonntag 20. März 2005

und nach dem Konzertgottesdienst am 10. April 2005

Musik in Sankt Barbara

(Gottesdienst und Konzert)

* 20. Februar 2005 (19 Uhr)

Passionskonzert, Werke von W.A.Mozart, J.Haydn, L.Boccherini

Dorota Mentel (Sopran), Łukasz Mikołaj Mateja (Orgel, BC) Krakowski Zespół Kameralny (Krakauer Kammerensemble)

* 10. April 2005 (19 Uhr)

J.S.Bach, Kantate BWV 4: "Christ lag in Todesbanden"

Katarzyna Wiwer-Monita (Sopran), Agnieszka Monasterska (Alt), Paweł Fundament (Tenor), Marcin Wolak (Bass), Kantorei Sankt Barbara, Dirigent: Wiesław Delimat

* Gottesdienste mit Kantorei Sankt Barbara

am 27 Februar 2005

und am 13 März 2005

Ausstellung: Geheiligte Erde

Ikonen und Tonbilder von Wolfgang Hofer

Erzdiözesemuseum Krakau, 1. bis 31. März 2005

geöffnet Dienstag bis Freitag 10.00 bis 16.00 Uhr,

Sonntag 10.00 bis 15.00 Uhr

Einladung zur Vernissage am 1. März 2005, 17.00 Uhr

Liturgische Dienste + Schriftlesungen der Gemeinde im Januar, Februar und März 2005
Heilige Messe * Sonn- und Feiertags 19:00 Uhr * St. Barbara Kirche * Mały Rynek

Sonntag, 23. Januar 2005

3. Sonntag im Jahreskreis
Jesaja 8,23- 9,3 Matthäus 4,12-23
Zelebrent: P. Stanisław Łucarz SJ
Lektorin: Danuta Sadowska

Sonntag, 30. Januar 2005

4. Sonntag im Jahreskreis
Zefanja 2,3; 3,12-13 Matthäus 5,1-12a
Zelebrent: P. Krzysztof Wałczyk SJ
Lektorin: Danuta Sadowska

Sonntag, 6. Februar 2005 Gemeindetreffen

5. Sonntag im Jahreskreis
Jesaja 58,7-10 Matthäus 5,13-16
Zelebrent: P. Krzysztof Wałczyk SJ
Lektor: Wolfgang Hofer

Sonntag, 13. Februar 2005

1. Fastensonntag
Genesis 2,7-9; 3,1-7 Matthäus 4,1-11
Zelebrent: P. Stanisław Łucarz SJ
Lektor: Egon Jacob

Sonntag, 20. Februar 2005 Konzertmesse

2. Fastensonntag
Genesis 12,1-4a Matthäus 17,1-9
Zelebrent: P. Krzysztof Wałczyk SJ
Lektor: Christoph Sowada

Sonntag, 27. Februar 2005

3. Fastensonntag
Exodus 17,3-7 Johannes 4,5-42
Zelebrent: P. Józef Bremer SJ
Lektorin: Marta Schwarz-Gaczol
Musik: Kantorei Sankt Barbara

Sonntag, 6. März 2005

4. Fastensonntag
1. Buch Samuel 16,1.6-7.10-13 Johannes 9,1-41
Zelebrent: P. Józef Bremer SJ
Lektorin: Anna Mularczyk

Sonntag, 13. März 2005

5. Fastensonntag
Ezechiel 37,12-14 Johannes 11,1-45
Zelebrent: P. Krzysztof Wałczyk SJ
Lektorin: Danuta Sadowska
Musik: Kantorei Sankt Barbara

Sonntag, 20. März 2005 Gemeindetreffen

Palmsonntag
Jesaja 50,4-7 Matthäus 26,14- 27,66
Zelebrent: P. Krzysztof Wałczyk SJ
Lektorin: Marta Schwarz-Gaczol
Musik: Katarzyna Mateja (Violine) und Łukasz Mateja (BC, Orgel)

Sonntag, 27. März 2005

Ostersonntag
Apostelgeschichte 10,34.37-43 Johannes 20,1-9
Zelebrent: P. Krzysztof Wałczyk SJ
Lektor: Egon Jacob

Sonntag, 3. April 2005

2. Sonntag der Osterzeit
Apostelgeschichte 2,42-47 Johannes 20,19-31
Zelebrent: P. Stanisław Łucarz SJ
Lektor: Wolfgang Hofer

Sonntag, 10. April 2005 Konzertmesse

3. Sonntag der Osterzeit
Apostelgeschichte 2,14.22-28 Lukas 24,13-35
Zelebrent: P. Józef Bremer SJ
Lektor: Christoph Sowada

Sonntag, 17. April 2005

4. Sonntag der Osterzeit
Apostelgeschichte 2,14.36-41 Johannes 10,1-10
Zelebrent: P. Krzysztof Wałczyk SJ
Lektorin: Anna Mularczyk

Bibelkreis der Gemeinde:

19.Januar, 2.Februar, 16.Februar, 2.März, 16.März, 30.März, 13.April
(jeweils am Mittwoch um 18.15 Uhr im Jesuitenkolleg in der Kopernikastr.26)

Herausgeber: Deutschsprachige Gemeinde bei den Jesuiten in Krakau

Redaktion: Dr. Krzysztof Wałczyk SJ * e-mail: walczyk@adres.pl * Telefon: 0048-12-6293328 * Damian Żak SJ *

Übersetzungen: Marta und Thomas Schwarz * Umschlag: Wolfgang Hofer * Layout: Roman Dolny SJ